

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 6

1915: April

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1915.4>

## April 1915

1915: April Nr. 47

[1]

B. d. 2. / 3. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Karfreitag war immer ein stiller, düsterer Tag für mich, für uns beide, wie wir uns wohl erinnern. Ich weiss nicht weshalb, ein unbestimmtes Gefühl von der Stimmung, die er über die Christenheit verbreitet, die Vorstellung, dass man dem «Kreuz» nicht entgehen kann. Die Ideen, die zum Leiden führen, wenn sie den Einzelnen zum Opfer für die Gesamtheit machen. – Ich bin heute zeitig aufgestanden, habe Briefe geschrieben, die Post erledigt, in zurückgelegten Brochüren über den Krieg u. die Friedensbestrebungen gelesen. Ich sandte eine Depesche nach dem Haag über meine Nichtbeteiligung am Kongress der Friedensfreunde, ich sandte einen Brief an Alberin Rollin mit meinen Entschuldigungen. Am Nachmittag schrieb ich an Gierke, an Brunner, an Bürcher, u. dankte endlich Hermine für die Besorgung des Bouquets an Egger, der mir ja gestern dessen Empfang erst bestätigt hatte. Ich habe in den Briefen Manches sehr offen gesagt, was ich nicht publiziert wissen möchte. Es ist immer ein Risiko in dieser Zeit. Ich habe es auf mich genommen. Ich werde immer bestimmter ein ganzer Freund der deutschen Sache. Der schreckliche Geist unserer Kreise, mit der

Verkleinerung alles Grossen u. dem gefrässigen Neid der Kleinen erschien mir niemals so verhängnisvoll, wie gerade jetzt in dieser gewaltigen Zeit. Es wird

[2]

dies unter Umständen für mein künftiges Verhalten von Bedeutung sein. Aber ich bin ja doch der gute Patient. Ich bin, wie ich unwissentlich 1905 getauft wurde, «Hannibal».

Die Stille des Tages – Marieli war bei Ella Dähler u. sonst still für sich – wurde nur unterbrochen durch eine Audienz, um die Frau Prof. Burckhardt mich telephonisch ersuchte. Sie trug mir vor, was sie unter der Geschichte mit Lotte Schärerer zu leiden habe, u. bat mich inständig, doch ja ihren Mann vom weiteren Prozedieren abzuhalten. Ich teilte ihr mit, dass ich ihm schon längst diesen Rat erteilt habe. Sie sagte, eben jetzt liege die Rekurschrift von Gustav König bei ihrem Mann. Von der Oberwaisenammer werde es an den Regierungsrat gehen, u. es sei in den Akten doch so Vieles, was die Burckhardts belaste, neben Schärerer. Sie meinte dann, Walter werde nach der Kirche zu mir kommen. Sie werde ihm sagen, wenn er zu mir gehe, was sicher sei, er solle die Schrift mitnehmen. Ich soll sie lesen u. ihm nochmals dringend raten, sie nicht abgehen zu lassen. Das wäre ein Unglück für sie alle, u. dazu Geldverlust. Ich versprach, das Mögliche zu tun. Aber es kam nicht zur Probe. Walter war auf Bitte seiner Frau in die Predigt gegangen. Während er dort war, ging sie zu mir. Aber er selbst – erschien nicht, auch Abends nicht. Was da weiter dahinter steckt. Wer weiss es! Bei dem Anlass sagte mir Frau Burckhardt auch, ihr Mann sei die Zeit über

[3]

furchtbar gereizt. Neulich habe er Alfred (seinen jungen Schwager u. Gymnasiast), weil er die Hundskette vergessen, mit dem Stock durchgeprügelt. Sie hätten früher nie ein Unwort unter sich

gehabt. Erst mit Maja habe ein anderer Ton allmählich Einzug gefunden. Die Frau dauerte mich. Walter B. lerne ich da von einer neuen Seite kennen, u. doch ist sie für mein Gefühl nicht einmal sehr neu.

Den 3. April.

Den ganzen Tag stand ich heute unter dem Einfluss eines versteckten Schnupfens, ich vermochte nur etwas am Entwurf zu revidieren, ein kleines Gutachten zu expedieren u. etliche Briefchen zu schreiben. Dazwischen las ich einige Brochüren nach, u. so ist der Tag ohne Abwechslung u. doch auch ohne rechte Arbeit vorübergegangen. Es war kühl u. regnerisch. Anna war auf dem Friedhof, brachte einen Kranz hinaus, fand dort alles im übrigen in Ordnung. Heute vor fünf Jahren waren wir den letzten Tag bei einander. Seitdem hat sich meine Einsamkeit weiter entwickelt. Ich nehme alles an, wie es sich gibt, was will ich anderes? Es ist so am besten. Die Gesundheit ist mir erhalten geblieben, u. ich muss dafür dankbar sein, wie du es mir so oft aufs Gemüt gelegt. Also will ich daran mich halten, komme was da wolle.

Vor zwölf Uhr war Feldmann, der Commandant der 12. Brigade bei mir (er ist Privatdozent für Kriegsgeschichte) u. erneute die Einladung, die schon Guhl, sein Generalstabsoffizier mir ausgesprochen, an einem Tag bei schönem Wetter Pruntrut u. die Grenze zu besuchen. Er werde mit Guhl mich dann im Auto an einige inter-

[4]

essante Punkte führen. Ich bemerkte, Paul werde da sein, u. da lud er ihn gleich mit ein. Ich sagte, wie schon Guhl, auch ihm freudig zu. Es könnte wirklich interessant sein u. wäre für Paul auch ein interessantes Bild. Also an einem nächsten schönen Tag lässt sich dies unternehmen. Paul ist dann heute 6 Uhr angekommen. Er scheint müde zu sein, hat aber viel vernünftiger gesprochen, männlicher, besonnener als sonst. Wird's doch noch besser?

Marieli war gestern wegen ihres Betragens vom Donnerstag Nachmittag gegen Miss Gray sehr niedergeschlagen, es war offenbar in einer böser Laune gewesen. Heute ging es zu ihr, um sich zu entschuldigen. Sie entgegnete ihm, dass sie ebenfalls recht traurig gewesen, you were a very naughty little girl. Sie will ihm aber Gelegenheit geben, die Sache vor der Abreise gut zu machen. Die Rosa Winterstein entliess ich heute gleich wieder, damit sie mit ihrer gestern angekommenen Mutter zusammen sein könne, die im Beausite wohnt.

Dann nur noch eins: Arn, der Präsident des Rabenthal-Leistes u. Fetscherin war um 5 Uhr bei mir, um Rats zu holen wegen der Störungen, die die beabsichtigte Hineinführung der Worblenthalbahn auf den Kornhausplatz für unser Quartier verursachen könnte. Ich glaubte, ihnen eine Anfrage bei der Baudirektion empfehlen zu sollen. Die Reklamation wurde übrigens schon vor 10 Jahren einmal akut, damals aber die Sache verschoben.

Und nun gute, gute Nacht! Ich werde auf zwei Uhr erwachen u. der schwersten Stunde meines Lebens gedenken. O bleibe bei mir! Dein ewig getreuer

Eugen.

### **1915: April Nr. 48**

[1]

B. d. 4. / 5. April 1915.

Meine liebe, gute Lina!

Es war heute ein trauriger Ostertag. Draussen Regen u. ein peinlicher Wechsel von wärmeren u. kühleren Windstössen. Und im Herzen die Mahnungen an den Tag vor fünf Jahren. Marieli u. Paul gingen in die Kirche, ich schrieb Briefe, unter anderem einen an [Ruyssen?] in Bordeaux als Antwort auf eine Frage betr. die Existenzberechtigung der kleinen Staaten, worin

ich offener, als ich es eigentlich vorhatte, von der Alternative im Europäischen Staatenbund: Hegemonie einer Grossmacht oder Existenz zahlreicher kleiner Staaten gesprochen habe. Hoffentlich erfahre ich daraus keine Anrempelungen. Nach der Kirche gingen Marieli u. Paul auf den Friedhof u. legten zu dem Kranze, den gestern schon Anna hinausgetragen, einen zweiten. Zu mir aber kam Walter B., bleich vor Ärger. Er hat wieder einen infamen Artikel der gleichen [Ku?] zugeschickt erhalten, in einem kleinen Neuenburger Blatt (von Sautier) erschienen, in dem er leidenschaftlich angegriffen u. heruntergerissen wird. Ich suchte ihn zu beruhigen. Dann brachte ich das Gespräch auf die Lottchen-Frage. Ich vernahm, dass die Beschwerde schon am Dienstag an die Oberwaisenkammer abgegangen, u. schon aus diesem Grunde war es mir unmöglich, in dem von Frau Burckhardt vorgestern gewünschten Sinne tätig zu sein. Übrigens erwies sich Walter B. auch sonst fest gewillt, den Prozess gegen Marthaler durchzuführen.

[2]

Er hofft nun, es sei möglich den Spruch der Waisenkammer in dem Sinne abzuändern, dass Lotteli nicht in das Waisenhaus, sondern in eine Anstalt auswärts verbracht würde, wo es dem Einfluss der Grosseltern entzogen wäre. Der ganze Besuch war peinlich. Diese Angriffe u. Mühen scheinen auf Walter B. einen unheilvollen Einfluss auszuüben u. die Milde seines Wesens ins Gegenteil zu verkehren. Nach dem Essen kamen übrigens Fredi u. Lotteli herauf u. brachten uns einen Kuchen von Frau Professor. Fredi schien sehr gedrückt zu sein. Ich verstehe die Ursache nach dem, was mir Frau Prof. mitgeteilt. Wenn sich da nur nicht eine eheliche Entfremdung geltend macht, die im innersten Grunde mit dem Altwerden der Frau Professor zusammenhängen würde! – Paul war Nachmittags bei Ernst Brenner, der nachher uns noch schnell besuchte, er war auf zwei Tage in Urlaub aus dem Justizdienst hierhergekommen. Viel wusste er nicht zu berichten, etwa, dass in der 2ten Division die meisten Offiziere, auch Deutsch-

schweizer mit den Franzosen sympathisieren, u. dass die Biographie im Basler Jahrbuch, für die ich seinem Onkel über die Tätigkeit von BR. Brenner einiges Material geliefert, nicht erschienen sei. Mit Marieli ging ich um vier Uhr bei Regen noch auf den Friedhof, ein stiller Gang. Auf dem Rückweg trafen wir Türler mit seiner zweiten Frau u. nachher Marti mit sechs Töchtern, die ihres Bruders Grab besuchen gingen. Nachher habe ich etwas englisch gelesen. Und jetzt will ich noch hinunter u. mit Paul etwas plaudern. Er ist so stumm u. müde. Aber er fügt sich u. ist freundlich, gewiss auch gegen Marieli.

[3]

Den 5. April.

Heute habe ich zwar am Vormittag an der Durchsicht des Entwurfes gearbeitet, u. am Nachmittag war von vier bis sechs Miss Gray da u. wir konnten viel plaudern zu einem einzigen langen Schach, das sie mit einiger Beihilfe gewonnen hat. Aber daneben war es kein schöner Ostermontag. Im Hause wollte nichts recht klappen. Obgleich es draussen über 10° R. war, waren alle Heizungen offen gelassen, sogar, wie ich eben Abends acht entdeckte, im Schlafzimmer. Marieli war wohl freundlich, u. Paul, der am Vormittag ausritt, ebenfalls. Aber ich musste entdecken, dass ich von den beiden, namentlich von Paul, genarrt worden bin. Er hatte gestern, wie mir Marieli gesagt, viel Freude an dem Plan betr. die Fahrt zu den militärischen Stellungen geäussert. Heute sagte er mir, er werde am Mittwoch nach Neuenburg reisen, dort mit Brückner bei der ehemaligen Frau Pfarrer Ohrstein logieren u. etwa acht Tage bleiben, dann an den Genfersee reisen u. über Saanen u. den Brünig auf Ende der Ferien nach Glarus reisen. Als ich ihm die Möglichkeit entgegen hielt, dass er ja nach Schaffhausen müsse, kramte er aus, ja, das sei doch unwahrscheinlich, er habe Im Hof gesagt, dass er lieber eine halbe Stelle hätte, u. das, meine Im Hof, könnte es später geben. Und als ich meinte, ob er denn nicht mit Marieli zusammen sein wolle, entgegnete er, er habe auch daran

gedacht, Marieli nach Neuenburg mitzunehmen. Als ich aber Marieli davon sagte, meinte es, Paul habe ja bereits nach Neuenburg berichtet, er komme allein, u. überdies wisse er, dass Dr. Fritsche ihm das Herumreisen verboten habe u. sie auch ganz entschieden darüber ängstlich wachsam. Also hat er mich angelogen, um seinen Plan bei mir durchzusetzen u. beliebt zu machen! Da haben wir eben den miserabeln

[4]

Charakter, den er immer wieder hervorkehrt. Wenn ich gestern Abend fand, er sei recht u. Marieli behandle ihn zu scharf, so sehe ich jetzt, dass er jede scharfe Behandlung verdient, aber lieber wird mir darob auch Marieli nicht. Ich werde belogen u. ausgebeutet. Freilich, wie kann ich abhelfen? Jetzt, in dem Zustand Marielis, darf ich nicht dreinfahren. Aber das kann ich, mich von ihnen soviel als möglich zurückziehen. Gnad uns Gott!

Die Sache macht mir schwer, weil sie so gering, so ganz u. gar meinen Gefühlen zuwider ist. Ich begreife jetzt wieder voll und ganz, mit wie viel Recht ich von Anfang Gegner dieses Bundes war. Und ich wäre steif dagegen gewesen, wenn mir Marieli nicht mit den Abbühls, Wildbolz, Kistler gedroht hätte, die ich doch wirklich noch weniger hätte in mein Haus aufnehmen mögen. Das sind die bösen Charaktere! Ich werde ohne grosse Mühe mich damit innerlich abfinden, aber freilich dabei wieder einsamer werden.

Indem ich dir darüber geschrieben, ist mir ja wohl etwas leichter geworden. Ich muss sehen, wie ich es überwinde. Meiner Jahre sind ja doch nur noch so wenige, dass ich die Erfahrung ihnen überlassen muss. Aber das verspreche ich ihnen, ein zweites Mal lass ich mich nicht mehr so fangen in Pauls Plänen, wie diesmal.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Bleibe nur du bei mir, so wird alles recht werden. Ich aber bin auf immerdar

dein getreuer

Eugen.



[1]

B. d. 6. / 7. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Mein ungünstiges Urteil über Paul, wie ich es mir gestern bilden musste, da er mir vorheuchelte, er würde gerne Marieli nach Neuenburg mitnehmen, u. doch von langer Hand seine Reise an den Genfersee mit Brückner vorbereitet u. verabredet hatte, gab mir die Nacht über viel zu denken u. ich plante verschiedene Arten des Vorgehens, namentlich mit Bezug auf den Rückzug der Krediteröffnung an Paul in Glarus. Letzteres um so mehr, als er gegen die Abrede von den erhobenen 1000 Fr. bishin Marieli gar nichts gegeben hat. Auch den Tag über blieb ich unter diesem Eindruck, was mir nicht behaglich war, aber sich eigentlich aufdrängte. Am Abend vernahm ich dann, dass Marieli Paul nach dem Ausritt, den er gemacht, getroffen, dass sie zusammen bei Wenger einen Thee nahmen u. fröhlich zusammen spazierten. Dies hat mein Gefühl oder Gemüt wesentlich entlastet. Ich sehe wieder, dass ich die Sachen bei den mir so fremden Allüren der beiden jungen Leute zu ernst genommen u. dass ich sie am Ende doch am besten sich selbst überlasse. Das ist auch eine Einsicht, wenn sie mir auch nicht gerade wohl tut. Beide sind wesentlich Egoisten u. so müssen sie nur sich selbst betten, wie sie dann auch den Konflikt unter sich gar nicht so ernst nehmen, wie ich es mir vorstelle. Ich will mir das merken. Die Zurückhaltung wird sich von selbst ergeben. Heute kam ein recht lieber Brief von Ida mit einigen Einzelheiten über Maxens letzte Momente u. die

[2]

näheren Umstände seines Todes. Auf meine Anregung betr. ein Denkmal für Max v. Haenni als dessen Bildner ist Ida gerne eingetreten, fügte aber an, dass bereits zwei Künstler des näheren Bekanntenkreises der Schwestern v. Max in Betracht gezogen worden seien, während sie, Ida, für Haenni wäre. Sie werde mir darüber, wenn sie mit Gertrud gesprochen, noch näher schreiben. Ich dachte dann, es könnte nicht schaden, wenn ich Haenni vorläufig eine Mitteilung mache, ging zu ihm, fand aber Atelier u. Wohnung verschlossen. Dafür suchte ich Walter B. auf, der mir vor seinem Haus mit seiner Frau, Lotteli u. zwei Mädchen Siegenthaler begegnete. Auf die Bitte von Frau Professor, doch ja mit Walter ein Stündchen zu verbringen, begleitete ich die Gesellschaft zum Bahnhof. Von dort gingen Walter B. u. ich allein nach Holigen, Weyermannshaus u. über die Universität zurück, ein netter Gang, auf dem wir Marthaler u. Frau begegneten. Wir grüssten uns, ich war natürlich «neutral». Auf dem Weg u. namentlich am Schluss teilte mir Walter B. mit, wie tief u. ununterbrochen ihn der Artikel des Kufferath in dem Jurassischen Blättchen beschäftige. Es sei ihm, als hätte man ihm die Ehre abgeschnitten. Und er wisse keinen Weg, sich zu wehren. Er dachte sogar an ein Duell. Ich suchte ihn zu beruhigen, aber als es gar nicht gelingen wollte, riet ich ihm, nochmals an das Genfer Journal, an Micheli oder Wamière zu gelangen. Jedenfalls sollte er doch in erster Linie einmal wissen, mit wem er es in diesem Kufferath zu tun hat. Vielleicht kommt er nun doch in ein paar Tagen darüber weg. Er dauerte mich.

[3]

Heute Abend um neun will Reynold noch zu mir kommen, um mir, wie er telefonierte, etwas wichtiges mitzuteilen. Und morgen um sechs kommen im Bellevue die Klassen-

genossen zusammen. Soll ich einmal hingehen? Vielleicht tue ich es, schnell hin u. her.

Den 7. April.

Eigentlich ist es schon der 8te, denn ich schreibe morgens drei Uhr, von der Bahn kommend. Ich habe mich entschlossen, die Versammlung in Zürich zu besuchen. Auf 1.40 ging ich zur Bahn, von Marieli begleitet. Die Fahrt war still u. stumm. In Zürich ging ich gleich zu Kleiners. Ich traf Frau Kleiner viel besser, bei ihr waren Emmy u. Gritli, ferner Liseli mit ihrem anderthalbjährigen Töchterchen. Ich fand Frau Kleiner recht ordentlich, sie sieht gut aus, ist munter, hat nur noch etwas nervösen Husten. Kleiner war in Mediziner-Examen. Ich fuhr von der Sumatrasstrasse mit dem Tram auf sechs Uhr zum Bellevue u. fand nach einigen Suchen das richtige Lokal. Am runden Tisch in der Ecke sassen bereits Kägi u. Honegger, die mein Kommen sichtlich erfreute. Dann erschien Grimm, darauf Dubs, weiter Kronauer u. Wettstein, u. endlich Kleiner. Wir frischten manche Erinnerung auf. Ich bin auch froh, dass ich jetzt einmal da war. Bedeutendes habe ich dabei nicht erlebt. Auch kamen mir die Charaktere ganz so vor, wie ich sie von den langen Schuljahren her in Erinnerung hatte. Sie sind mir inzwischen auch nicht näher gekommen. Aber es war doch richtig, einmal, da es in die Ferien traf, hinzugehen. Ich ass dort u. ging dann, indem die Korona sich auflöste, mit Kleiner auf 9 Uhr an die Sumatrasstrasse, wo ich nochmals zu Nacht essen kam. Anwesend waren nun auch Dr. Keyser u. Anny. Wir unterhielten uns

[4]

recht munter, bis ich dann gegen zwölf auf der Bahn sein musste, Kleiner u. Keyser begleiteten mich. Die Heimfahrt macht ich mit Fürsprech Paul Held, u. mit unserem alten Nachbarn Jantzer. Beide haben mir wohl getan. Was mir in Zürich am meisten gesagt hat, war, dass die Versammelten alle warm u. entschieden für Deutschland sprachen. Da merkte ich, wie wir doch wirklich in Bern

so sehr verwelscht sind. Ich war eigentlich innerlich erquickt, in solcher Unterhaltung zu stehen, im Gegensatz zu dem, was ich hier immer um mich habe.

Anna war, wie ich ankam, auf u. hatte Thee gemacht, so ganz gegen die Abrede u. nutzlos, denn ich zog Chabeso vor. Paul ist schon 9.20 am Morgen nach Neuenburg verreist.

Und nun ist es halb vier u. ich geh zu Bett, nach der Fahrt u. dem exquisiten Regentag, den wir hatten, werde ich wohl gut schlafen.

Gute, gute Nacht, liebstes Herz! Dein auf immer!  
dein treuer

Eugen.

### **1915: April Nr. 50**

[1]

B. d. 8. / 9. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Trotzdem ich erst um vier Uhr zum Schlafen kam, bin ich, wie es ja immer meine Art war, um sieben beim Kaffee gewesen. Aber den ganzen Tag war ich doch recht schlapp u. habe auch nach dem Essen fast eine Stunde geschlafen. Nach Erledigung der Post fuhr ich am Vormittag nach Beaumont hinaus zu Helmüller, teils um ihm einmal, nachdem er mir mit seinem Brief vom Januar so viel Vertrauen ausgesprochen, einen Krankenbesuch zu machen, teils um ihm den Fürsprech Paul Held zu nennen, mit dem ich gestern in der Bahn gesprochen, als einen, der vielleicht sein Bureau übernehmen würde. Er empfing mich mit seiner Frau, die eine geborene Zinner aus Thun u. Schwester unserer ehemaligen Nachbarin Frau Bohrer ist, sehr erfreut u. sehr herzlich. Er schien mir recht heruntergekommen, spricht aber ganz geläufig u. klaren Geistes. Nur das Lesevermögen

u. gewisse Sehqualitäten (Gesichtsfeld) scheinen von dem Schlag angegriffen gewesen zu sein. Aber auch da geht es besser. Nur wird er schwerlich seinen Beruf wieder aufnehmen können. Um halb zwölf war ich wieder zurück u. habe die Vorlesungsbogen u. die Aufschläge fürs neue Semester hergerichtet, damit ich sie morgen oder nächste Woche Bieri bringen kann. Nachmittags las ich neben der Post englisch, u. es war

[2]

Karl Haenny fast zwei Stunden bei mir. Ich teilte ihm mit, dass ich Ida Gyr von ihm geschrieben u. dass er vielleicht den Auftrag bekomme, für Max ein Plakette herzustellen. Ich entwickelte ihm auch meine Idee einer solchen, auf die er freudig einging, nämlich ein dreiteiliges Relief zu schaffen: In der Mitte das Profil Maxens Kopf, u. links Max als Offizier zu Pferd, rechts als Arzt, einen Verwundeten verbindend. Er will nun die Ida in einer Zeichnung ausführen, vielleicht auch plastisch. Ich aber werde dann Ida weiter darüber berichten. Am Ende nehme ich die Sache auf mich selbst, wenn es gut ausfällt u. die Salzmanns doch nichts davon wissen wollten.

Kleiner hat mir heute bereits einen Brief geschickt zur Ergänzung unseres gestrigen Gesprächs betr. Fleiner. Danach hat dieser um Aufschub der Entscheidung bis Anfangs des Semesters gebeten. Die Chance, meint Kleiner, sei der Berufung deshalb günstig, weil Fleiner Unannehmlichkeiten infolge der Ablehnung der Unterschrift für eine Kundgebung gehabt u. seitdem von dortigen Kollegen geschnitten werde. Auch verüble man ihm seine Bestrebung den «Doktor» zu verschärfen. Aber, wenn das [...] weshalb braucht er Wochen zur Entscheidung? Morgen Abend wird schon wieder Besprechung bei mir sein. Reynold telephonierte mir, die Angriffe auf Häberlin u. die Rundschau setzen sich fort. Er habe mit Max Huber, betr. die Carnegie-Subvention gesprochen,

[3]

u. möchte darüber in unserem Kreis verhandeln. Auch Walter B. soll zugezogen werden, u. ich denke doch ebenso Häberlin. Ich bin gespannt, was dabei herauskommt.

Und nun fühle ich doch das Manco an Schlaf u. gehe gerne bald zu Bett. Wie gestern Nachmittag u. in der Nacht war heute bis Mittag sehr viel Regen, u. auf dem Gurten hat es geschneit. – Vom Krieg lauten die Nachrichten wieder ungünstig für die Deutschen. Es ist eine Qual bald nicht mehr zum Aushalten.

Den 9. April.

Obgleich ich recht tüchtig «nach» geschlafen, war ich heute doch sehr gedrückt, teils wegen der Nachrichten über die Deutschen, teils wegen des Ausbleibens von erwarteten Briefen. Ich habe an Rümelin geschrieben u. dann allerlei Akten geordnet, wobei mich die Menge des Stoffes, der mir nutzlos durch die Hand geht, drückte u. beängstigte. Ich habe an Rosa Winterstein eben doch nicht den Secretär, der mir in solchen Dingen helfen könnte. Oder soll ich es, wenn sie den Entwurf völlig abgeschrieben, wagen u. ihr die Doublettenmenge, mit den offiziellen Brochüren etc. auf dem Bodenraum zur Ordnung anvertrauen? Ich will sehen, ob sich das machen lässt, wenn es warm genug geworden ist, dass man sich Stunden oben aufhalten kann. Zur Arbeit bin ich weiter nicht gekommen. Von vier bis sechs machte ich mit Walter B. einen Spaziergang über die Caserne hinaus. Und das hat mir dann gut getan, mich von der Depression im Gemüt befreit. Walter B. war auch ruhiger als das letzte Mal. Er hat mit Micheli, dem Redaktor des Genfer Journals in Bern, gesprochen, u. der äusserte sich wegen des Artikels des Kufferath in dem jurassischen Blättchen scheint's

[4]

ganz so, wie ich, nämlich das sei bedeutungslos. Micheli versprach aber, dass er dafür sorgen werde, dass ein Bekannter dem Missetäter, der ein belgischer Journalist sei u. sich in Genf

aufhalte, für seine [?] der Kopf privatim gewaschen werde. Damit will sich jetzt Walter B. beruhigen, u. er hat recht.

Heute nach acht Uhr kommen laut telephonischer Ankündigung dl. Reynolds dieser selbst, Max Huber, Burckhardt, vielleicht auch andere zu mir, zu einer Besprechung über die Möglichkeit, die Häberlinsche Revue mit einem Organ der schweiz. Vereinigung für internationales Recht zu verbinden. Für eine solche Zeitschrift steht eine Subvention der Carnegie-Stiftung, bei den engen Beziehungen zwischen Brown Scott u. Max Huber, in sicherer Aussicht. Aber ist der Plan durchführbar? Das bezweifelt wohl Max Huber selbst. Die Angriffe gegen Häberlin haben sich aus der französ. Presse scheinbar auch auf die Westschweizerische ausgedehnt, u. richten sich hier nun auch gegen Reynold. Es scheint also, der Plan ist überhaupt wegen des welschen Widerstandes nicht mehr ausführbar. Doch will ich morgen berichten, was das Ergebnis unserer heutigen Besprechung sein wird. Ich fühle, dass ich mehr u. mehr mit dem Herzen an der Sache teilnehme. Sollen wir es auf einen literarischen Kampf in diesen Zeiten ankommen lassen? Wird Häberlin heute Abend auch erscheinen? Reynold hat ihn am Telephon nicht genannt.

Gute, gute Nacht! Ich bin, liebste Seele, auf immerdar  
dein getreuer  
Eugen.

### **1915: April Nr. 51**

[1]

B. d. 10. / 11. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Gestern Abend kamen nach halb elf Reynold, Max Huber u. Walter B. u. wir verhandelten bei Wein u. Cigarre bis halb zwölf. Das erste war, dass Reynold von sich aus erzählte,

wie er nun im Genevais u. in der Suisse angegriffen worden sei u. wie er darüber aufgeregt sei. Er trage die Artikel, die man ihm zugestellt, nachdem er von guten Freunden erfahren, was sie enthalten, in der Tasche, ohne sie zu lesen, aus Furcht vor dem Zorn, der ihn bei solchen Gelegenheiten überfalle. Aber, fuhr er fort, er werde den Plan nicht aufgeben. Unter einem andern Titel müsse die Revue erscheinen. Häberlin, der wieder nach Clarens verreist ist, werde mit dabei sein. Wir stimmten diesem Entschluss bei. Dann aber kam die Frage nach der Stellung zu der Carnegie-Stiftung. Nach Mitteilungen von Ritter in Washington wäre Scott bereit, eine in der Schweiz erscheinende Völkerrechts-Zeitschrift namhaft zu unterstützen. Allein Max Huber findet das Projekt in der alleinigen Schweiz mit Recht nicht ausführbar, auch nicht als Organ der Schweizer Vereinigung f. Internationales Recht. Und ferner teilte er mit uns die Ansicht, dass dieser Plan mit den Aufgaben, die der Rundschau gestellt wären durchaus nicht zusammenfalle. Er findet aber, dass die Carnegie Stiftung eine Subvention aus der Educations-Ableitung auch hiefür entrichten könnte, u. will darüber an Ritter schreiben. Leiter dieser Abteilung ist Mecray Buttler. So wollen wir nun den Erfolg des Schreibens an Ritter, der an Scott gelangen soll, abwarten. Ich verspreche mir keinen Erfolg, u. die Stimmung ist in Frankreich

[2]

u. infolge dessen gewiss auch in Deutschland so ablehnend, dass man auf Anklang nicht rechnen kann. In der Unterhaltung sprach Reynold immer von dem Sieg der Franzosen. Und Max Huber zeigte wieder ganz seine antideutsche Grundstimmung. Nur Walter B. ist jetzt, ich hoffe ein für alle mal, über den welschen Geist unterrichtet u. hält zu mir. Am Schluss fragte ich Max Huber nach Fleiner. Er meint, dessen Stellung in Heidelberg sei wirklich ungemütlich geworden. Allein er sei jetzt noch der einzige Dozent für Staatsrecht in dort u. werde daher nicht abkommen können, wenigstens für den Augenblick nicht. Aber später werde er kommen, das wollen wir abwarten.



Heute habe ich wenig, wieder wenig arbeiten können. Ich schrieb ein Ergänzungsgutachten für Amgrund in Schwyz, u. las ziemlich Englisch. Marieli war nachmittags bei Match der Lilas mit den Baslern im Hockey-Club, kam aber nicht sehr begeistert nach Hause. Rechnerisch noch einige Briefe, so ist dies wieder mein ganzes Tageswerk. Ich hatte aber Momente der Beschauung, u. die waren mir auch wertvoll. Nach den französischen Berichten wären die Deutschen zurückgedrängt worden. Ob es wahr ist? Muss man wieder an die schreckliche Möglichkeit einer deutschen Niederlage denken? Das bereitet mir allemal einen Druck aufs Gemüt, als ob mein Leben den Zweck verfehlt hätte. Und Fleiner will weg, anstatt zur deutschen Sache zu stehen. Und Spitteler soll gefeiert werden, speziell in Bern, an seinem siebzigsten Geburtstag, den 24. ds! Das alles ist so unendlich schwer. Und dabei gesellt sich zum Krieg die Wassernot. Heute hatten wir Regen u. Schnee.

[3]

Die ganzen fünf Wochen Ferien waren andauerndes Winterwetter, mit wenig Ausnahmen. Die Zeit ist aus den Fugen!

Den 11. April.

Der heutige Sonntag – ein ächter Apriltag mit Schnee, Regen u. Sonnenschein – war fast ganz von Paul in Anspruch genommen. Um zehn telephonierte mir ein Dr. Maier Privatdozent in Zürich, ob ich zu sprechen wäre, er fahre heute zu Paul nach Neuenburg. Ich sprach dann Dr. Maier am Bahnhof, wo er 1.40 ankam um 2 Uhr weiter zu fahren, u. vernahm, dass Paul ihn heimlich mehrfach consultiert habe. Um 6.10 kam Maier zurück. Ich war in Begleit von Marieli fast anderthalb Stunden im Wartsaal mit ihm zusammen. Wir sprachen einlässlich von Paul, der zu Maier sich geäußert, er wolle mit einem Pass an die italienischen Seen u. dort verschwinden. Es zeigte sich, dass er weder zu mir, noch zu Maier offen gewesen, u. es war eine wahre psychische Probe, die Maier an ihm

vorgenommen. Marieli erhielt Anweisungen, wie sie sich zu ihm verhalten soll. Nach der Abrede, die Maier getroffen, würde nun Paul die nächsten Tage wieder hierher kommen, um dann nach einem kurzen Aufenthalt am Vierwaldstättersee vor Schluss der Ferien sein Amt in Glarus wieder aufzunehmen. Dr. Maier hat mir einen sehr guten Eindruck gemacht. Wollte Gott, dass dieser Schritt nun zum Segen ausschlägt! Walter B. war Vormittags bei mir u. wir sprachen viel über Juristisches. Von den Aussichten der Revue denkt er nun hoffnungsvoller als ich. Sonst las ich in dem Buch der Diver Captain Desmond u. anderes. Die Geschichte mit

[4]

Paul hat mich merkwürdigerweise nicht aufgeregt, aber ich bin froh, wenn die Umstände die äussern Sorgen u. Konflikte beseitigen. Ich will mich auch bemühen, wieder mehr Liebe zu ihm zu fühlen, u. für Marieli ist er auch eine vielleicht nicht unverdiente u. nicht unnütze Lehre. Ich fühle mich den Abend leer, ich will zu Bett u. die letzte Ferienwoche mit soviel Beschaulichkeit als möglich antreten.

Gute, gute Nacht! Wie ganz anders haben doch wir das Leben bemeistern müssen. Ich sprach mit Maier auch hievon, u. er meinte richtig, Geld vermindere den Intellekt u. die persönliche Kraft. Zum mindesten ist es so bei Naturen, die nicht ehrgeizig oder tief pflichtgetreu sind. Wir beide haben uns wacker durchschlagen müssen, u. das hat uns bei allen Hemmungen doch im Grunde wohl getan. Nur hätten wir eben beieinander bleiben sollen, das ist mein Unglück, u. dass ich dabei an die Unebenheiten denken muss, die dazu geführt haben, würde mich schwer beklemmen, wenn ich nicht die Notwendigkeit des Schicksals vor mir sehe, u. die Kürze der mir noch bleibenden Jahre!

Dein ewig treuer

Eugen.

[1]

B. d. 12. / 3. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Die Tage sind nun einmal traurig, es wäre fast ein Unrecht, wenn sie sich anders fühlen liessen. Denn die entsetzlichen Opfer dauern weiter. Beruhigt haben mich die neuesten deutschen Berichte, die alle die grossartigen Erfolge der Franzosen aus den letzten Tagen in das Gebiet der Presselügen verweisen. Das dürften sie nicht, wenn es nicht zuträfe. Auch der Sieg der Russen in den Karpaten lässt auf sich warten, u. dass die Franzosen ihr Expeditions-Korps statt nach den Dardanellen nach Ägypten zu bringen hatten, lässt auf eine Beängstigung der Engländer schliessen, die vielleicht aus Indien stammt. Trotz dieser etwas bessern Berichte fühlte ich mich doch heute recht traurig. Die Geschichte mit Marieli u. Paul von gestern hat nachgewirkt. Paul soll morgen Nachmittag kommen. Marieli hat sich heute nachmittag an Halsweh zu Bett gelegt u. hat Fieber. Ob nur eine Erkältung, die sie auf dem Hockey-Platz am Samstag geholt haben könnte? Wer weiss es.

Am Nachmittag arbeitete ich etwas am Entwurf u. entdeckte verschiedene Nachlässigkeiten der kleinen Winterstein. Auch das Gutachten für Amgrund, das ich gestern u. vorgestern entworfen, hat sie nicht sauber abgeschrieben. Aber was kann ich da machen? Ich musste es ihr sagen, wenn es sie auch sehr traurig gestimmt hat. Es hilft doch hoffe ich für die nächsten Male.

Vormittags kam der Sohn des Feldmann aus Bordeaux u. ich gab ihm eine kleine Bestellung. Er meinte,

das Leben in Bordeaux u. sonst in Frankreich sei wie gewöhnlich. Dasselbe berichtete uns Frau Dr. König, die in Deutschland gewesen. Das ist auch ein Zeichen der Zeit. Man schickt alle Männer ins Feld u. die Hälfte fällt, u. doch ist alles «wie gewöhnlich».

Nach Feldmann kam eine Frau Direktor Eggenberger, die über das Testament ihres Mannes klagte, der sie auf den Pflichtteil gesetzt. Und nun ist das Vermögen so gering, dass sie in Not versetzt wird, zugunsten der Gemeinde Grabs, die Haupteinbin geworden. Ich konnte der Frau die einen ungebildeten mitteldeutschen Accent hatte, keinen Rat geben.

Sonst habe ich heute englisch gelesen u. zwar habe ich mit Maud Divers Captain Desmont begonnen, ein Feuilleton-Roman, der mir aber wegen des indischen Stoffes von Bedeutung ist.

Anna erinnerte sich heute Abend daran, dass es heute seit Annelis Tod 36 Jahre seien. Ja, so ist das Leben zum Abschluss reif mit allem, was man Gutes u. Böses darin erfahren hat. Wenn ich vergleiche, so wäre ja mein Leben reifer als das der meisten, dank deiner Begleitschaft. Wenn ich nur nicht diese Einsamkeit noch hätte erleben müssen! Aber auch diese ist ja weit besser, als es ohne das verschundene Glück gewesen wäre. Daher die Pflicht zur Dankbarkeit. Miss Gray ging noch zu Marieli, aber erst auf meine Bitte. Es ist halt doch so, dass Marieli sich durch die unglückliche, stupide Schweigsamkeit auf dem Vertrauensgang um das Vertrauen der hohen Seele gebracht hat u. dies schwer wieder herstellen wird können. Ob ihm das eine Lehre sein wird? Nach dem was ich selbst an ihm

erfahren, glaube ich kaum. Aber es kann auch anders kommen. Briefe habe ich heute keine erhalten.

Den 13. April.

Die Tage zerbröckeln mir unter der Hand, ich weiss nicht wie. Viel Zeit nehmen mir ja allerdings die Zeitungen weg, die heute für die deutsche Sache wieder etwas günstiger lauten. Aber was mir daneben bleibt, kommt nicht recht zur Auswirkung. Am Vormittag schrieb ich ein kleines Gutachten für Borlat. Dann erledigte ich einige Ansichtssendungen u. die Durchsicht der letzten Bogen des D. Rechtswörterbuchs. Auch hielt mich eine Störung in der Schreibmaschine der Secretärin etwas auf. Nachmittags schlief ich gegen meine Gewohnheit fest ein u. erwachte erst ein Viertel vor zwei. Ich las etwas englisch, ging dann aus, u. so ist es Abend geworden. Marieli blieb heute im Bett, wegen Halsweh, Druck auf der Brust u. Husten. Vormittags hatte sie 37,4, Mittags 36, Abends 37,7 Temperatur. Auf ihren Wunsch musste ich an Paul telefonieren, der heute herkommen sollte. Ich konnte ihn erst vor zwölf sprechen u. auf meine Mitteilung entschied er sich, unter solchen Umständen noch einige Tage in Neuenburg zu bleiben. Nachträglich kam ihm diese Entscheidung aber doch offenbar selbst nicht ganz richtig vor, u. er erschien um vier Uhr unerwartet in hier, um bis 6 Uhr zu bleiben. Ich ging dann aus, zu Bieri, um die Anschläge zu bringen, zu Max Huber, der aber in Hilterfingen in den Ferien weilt, u. zu Bösigers, die nun im BBahn-Gebäude der Generaldirektion Abwartstelle erhalten haben. Sie waren erfreut von meinem Besuch u. mir hat er auch wohlgetan. Ich ging dann auf den Bahnhof, um Paul noch zu sehen, der sich für sein Verhalten entschuldigte u.

mir ruhiger zu sein schien als sonst. Er war über Biel hergefahren, in gewisser Verwirrung. Nachträglich teilte mir Marieli auch mit, dass er von Biel direkt nach Zürich zu fahren vorhabe, um dort noch mit Baldegger zusammen zu sein. Darin läge nun auch wieder eine Unoffenheit gegenüber mir. Sein Fehler liegt wesentlich darin, dass er zu leben fortfährt, als wäre er nicht verheiratet, mit Reisen, Freunden, Liebhabereien u. Gewohnheiten. Von gestern trage ich noch nach, dass v. Mülinen vor 12 Uhr bei mir war, um mich wegen einer Anfrage, einen Teil der Vorlesungen Toblers zu übernehmen, zu beraten. Ich riet ihm nicht ab, unter der Voraussetzung, dass er das Ordinariat erhalte. Das leuchtete ihm ein, was aber nun wird, ist mir unsicher. Einen fachmännischen Bibliothekar könnten wir schon brauchen.

Am Entwurf konnte ich nicht arbeiten, u. es wird jetzt wohl eine gewisse Pause eintreten. Das ist als Ruhe vor dem Semesterbeginn auch für einige Tage ganz angezeigt. Von der Bundesversammlung merkte ich nichts, seit Zürcher letzte Woche da war u. mich nicht getroffen hat. Am Bahnhof grüsste ich ein paar Herren. Andere Bekannte, wie Salis (sorgenvoll) stürmten an mir vorbei. Ja, es ist sonderbar, was man den Leuten ansehen kann, wenn sie vom Zug oder zum Zug eilen. Wie wenig Ruhe u. Frieden. Was ist des Lebens bester Inhalt? Jedenfalls nicht das, was die meisten suchen? Waren die vorjährigen Frühjahrsferien wirklich schöner, oder inhaltsreicher für mich, als die diesmaligen?

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Dein alter  
treuer Kamerad!  
dein

Eugen.

[1]

B. d. 14. / 15. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Keine Briefe, aber Besuche, das ist die Leistung des heutigen Tages für mich, der mich abgesehen vom Einordnen einiger Notizen zu gar keiner Arbeit gelangen liess. Marieli war mit Husten u. immer noch etwas Fieber bis Abends im Bett, kam dann aber zum Nachtessen. Am Vormittag meldete sich Frau Reg. v. Lina Stadlin zum Besuch. Sie war hier bei ihrem Mann, der in Majorsuniform den Beratungen des Nationalrats beiwohnt. Sie blieb von 10 – 12½ Uhr u. ich hatte mit ihr ein sehr lebhaftes Gespräch, bei dem wir unseren deutschen Sympathien freien Lauf lassen konnten. Sie hofft mit mir auf einen Deutschland günstigen Ausgang, bei dem wir unsere Stellung in befriedigender Weise zu wahren vermögen. Sie beurteilt gleich mir die [?] ausbrüche u. perfiden Verleumdungen der Deutschen Feinde als Zeichen einer inneren Schwäche, die vielleicht recht bald sich in einem Zusammenbruch äussern wird. Was sie von den Erlebnissen als Redaktorin des Zuger liberalen Blattes erzählte, dass sie wegen grosser Deutschfreundlichkeit vom Parteivorstand gemahnt worden sei, u. dass die katholischen Blätter nun umgekehrt mit ihr einig gehen, was wieder so recht ein Zeichen der Kampfesatmosphäre, in der

[2]

dieses liebe kleine Frauchen sich stets befindet. Ihre Äusserungen waren auf den Ton gestimmt, den sie schon in ihrem Neujahrsbrief angeschlagen hatte. Als sie kam, rollten ihr Tränen über die Wangen in Erinnerung an dich, u. als sie ging, schieden wir als gute Freunde.

Am Nachmittag kam erst ein Student, der eine Arbeit haben wollte. Und dann stellte sich Oberst Bühlmann ein, dem ich am Morgen ein Billet gesandt. Er war herzlich. In seinen Sympathien für Deutschland war er besorgter, als wie ich ihn im Dezember gesehen. Wir sprachen aber mehr über Juristisches, wobei ich von den andern Gesprächen okkupiert Schwierigkeit hatte, bei der Sache zu bleiben. Kaum war Bühlmann gegangen, so stellte sich Nippold ein, der also auch nicht nach dem Haag gereist ist. Nach vielem Gerede über die holländischen Comites, wobei ich bei ihm keine besondere Sachkenntnis wahrnehme, trat er auf seine Angelegenheit, der Gründung einer schweizerischen neutralen Verständigungskommission ein, u. ich musste nun tempieren u. lavieren. Denn ich konnte ihm doch nicht sagen, dass Max Huber bereits mit dem Gesandten Ritter in Washington verkehrt u. von diesem die Mitteilung erhalten habe, dass jedenfalls Nippold nicht der rechte Mann für eine Verständigungsgründung in der Schweiz sei. Ich verschanzte mich hinter die neue Lage, die durch die Angriffe der französischen Presse auf die geplante internationale Zeitschrift geschossen worden sei. Und so wirkte ich wenigstens einen Aufschub der Angelegenheit, eventueller Besprechung etc. auf Mai. Was mich besonders

[3]

u. verstärkt von Nippold heute wieder abgeschreckt hat, das war seine hämische Stellung gegen Deutschland u. seine Anregung, sich betr. die Verständigung mit den Schweiz. Professoren, die den bekannten Aufruf publiziert haben (etwa mit 300 Unterschriften von 1000 Dozenten!), u. mit den namhaftesten Schriftstellern in Verbindung zu setzen, namentlich mit Spitteler. Da zeigt sich die innerlich deutschfeindliche Seele der ganzen Anregung. Und da soll ich mitmachen! Vor zwölf telephonierte Guhl, ob ich nicht morgen den geplanten Besuch im Pruntrut machen wolle. Ich sagte zu u. werde also morgen um 5 Uhr dorthin abfahren. In Biel soll Paul zu mir stossen, den ich telephonisch darüber zu seiner offensichtlichen Freude verständigte.



Den 15. April.

Ein einundzwanzig stündiger Tag liegt hinter mir, u. ich bin müde. Aber die heutigen Beobachtungen waren mir sehr interessant. Wir, Paul u. ich, trafen um sechs in Biel zusammen. Um zehn waren wir in Pruntrut, wo uns Guhl am Bahnhof abholte. Nach einem englischen Breakfast (Eggs und Ham and Bacon) machten wir eine Automobilfahrt. Dann assen wir mit dem Brigadestab zu Mittag, in der eigenen Manege des Stabs. Etwa 12 Offiziere, meist Leutnants waren anwesend, gute Kerle, die mir gefielen. Nachmittags waren [wir] in dem «Schweizer-Zipfel» am Lagtal. Wir sahen die Blockhäuser, die Verhaue, Drahthindernisse. Auch Pickelhauben standen an der Grenze wie anderseits französische Infanteristen patrollierten. Hie u. da fielen Flintenschüsse. Mit einem deutschen Hauptmann, der von einem Leutnant begleitet

[4]

war, fand eine kurze Konversation statt, die Guhl führte. Der Hauptmann war aus Basel, ein Badenser, (Postenläufer?) Von den interessanten Verteidigungsanlagen fuhren wir dann weg nach Bonfol, Boecour, bis vor Delle. Das Wetter war kühl, aber doch dann u. wann mit Sonne erhellt. Im ganzen fuhren wir 83 Kilom. via Auto. In Feldmann habe ich einen sehr ruhigen, wohl nicht glänzend begabten, aber soliden Fachmann kennen gelernt. Guhl war auch recht, er weiss aber noch nicht ganz recht mit den Kameraden umzugehen. Paul verreiste um halb sechs, da er sonst nicht hätte nach Neuenburg zurückfahren können. Ich blieb noch zum Nachtessen, eher stumm, Feldmann u. Guhl begleiteten mich zum Bahnhof. Die Heimfahrt war einsam. In Biel redete mich ein junger Fürsprecher an u. teilte mir mit, dass er statt des erkrankten Matti nun bei Vogel arbeite. Aber ich kam nicht recht auf seinen Namen. Barfuss? Anna war um vier zu einem Kaffee unten u. um 12 noch auf. Ich muss ihr dankbar sein. Marieli

hatte schein's morgens 37,5 u. Abends 37,0 u. fühlte sich etwas besser. Miss Gray war da, ferner besuchten sie die Winterstein u. Marta Zollikofer. Briefe waren keine da von Wert, wie ich zurückkam.

Und nun zur Ruh. Der Tag hat mich eher traurig gestimmt, weil er mich an den Krieg zu viel gemahnte. Aber es war alles recht, ich bin nur müde.

Gute, gute Nacht, ruft dir zu  
dein allzeit treuer  
Eugen.

### 1915: April Nr. 54

[1]

B. d. 16. / 17. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Ich war ziemlich lange von der Korrespondenz u. von Anfragen in Ruhe gelassen. Jetzt aber sind auf einmal zahlreichere eingetroffen, u. ich werde morgen den ganzen Tag damit zu tun haben, fürchte ich. Heute Abend wollte ich schon einiges erledigen. Dann sass ich nach dem Nachtessen in der Verandah mit Marieli, dem es wieder besser geht, u. nachher kam Walter B. u. blieb bis halb zehn, sodass ich auch um den Plan, heute früh zu Bett zu gehen gebracht worden bin. Unter den Briefen war nichts was mich erfreute, abgesehen von einem wahren Stimmungsbild von Ida, das mir durch Frl. Gerock vermittelt wurde. Am Vormittag war ich bei v. Mülinen, der nun meinen Rat befolgt u. zwei Ersatzstunden für Tobler übernommen hat. Nachmittags war zuerst der Student Haldemann aus Zäziwil da, u. nachher de Reynold zum Abschiedsbesuch. Dabei erfuhr ich, dass Reynold richtig Häberlin nicht mehr als seine Vertrauensperson betrachtet, sondern sich nun zu Max Huber neigt. Kann sein, dass dies innerlich stimmt, kann

aber auch sein, dass die Aussicht auf die Carnegie-Unterstützung bereits angezogen hat. Sei dem wie ihm wolle, so sehe ich voraus, dass die Revue in die Brüche geht, oder nur als Unternehmen Reynolds weiter geplant wird. Ich selbst werde dadurch in meiner inneren Abneigung,

[2]

da etwas zu machen, bestärkt. Und das wird wohl auch mit Nippolds Plan für mich das Ende sein u. ist wohl das beste. Vor dem Essen hat William Martin sich verabschiedet. Er reist nach Genf u. gab mir noch zum Abschied ein Buch, das er über Deutschland veröffentlicht hat. Der junge Mann gefiel mir wieder ausserordentlich. Ich bin heute nicht einmal zum englisch lesen gekommen, abgesehen von der kurzen Ruhepause nach Tisch. Dazwischen musste ich immer wieder an den gestrigen Tag denken. Vor dem Frühstück schrieb ich an Oberst Feldmann noch ein paar Dankesworte. Ich schwankte, ob ich noch etwas Sachliches anfügen sollte, tat es aber nicht. Was mir zunächst gelegen hätte, wäre die Beeinflussung im Sinne der Traurigkeit über diesen Hass gewesen, die mich heute noch mehr als gestern Abend verfolgte. Und daneben steigt das Gefühl des Zusammenhangs mit Deutschland für mich mit jedem Tag. Bei dem Zusammensein mit dem Stab der Brigade kam mir das Ganze so treuherzig vor. Aber auch wieder in der Beziehung ächt schweizerisch, dass alles so formlos u. so wenig repräsentativ war. Die Herren waren alle gute, jüngere u. ältere Bürgersleute aus [?] Dörfern, durch aus nichts Vornehmes, aber doch mit dem Eindruck des Pflichteifers u. der Zuverlässigkeit. Heute war Frau Dürrenmatt da. Sie ist die einzige alte Frau, die zu mir kommt u. weder klagt noch schimpft. Von anderer Seite vernahm Anna, dass «Schwestern», die Verwandte abgeschobene begleiteten, den Unterschied hervorhoben, der bei den Empfängen der zugeführten Landeskinder

[3]

in Deutschland u. in Frankreich bestehe, dort alles vorbereitet, Herzlichkeit u. Begeisterung, hier mürrische Unordnung, die erkennen lässt, wie sehr man diese Zuschiebungen eigentlich verwünscht. Dies ist aus recht [?] ymptom der beiden nationalen Geistesverfassungen.

Den 17. April.

Heute habe ich ein Anzahl Briefe geschrieben u. das Dringendste erledigt. Dagegen ging ich nicht an das Gutachten, die können einige Tage warten. Ich las auch etwas englisch, sass ein wenig mit Marieli zusammen, wir konnten bei dem schönen Frühlingsnachmittag im Garten weilen. Jetzt wird dann Guhl, der im Urlaub ist, noch vorbei kommen, er habe mir allerlei zu erzählen, meinte er am Telephon. – Gestern gegen neun Uhr kam übrigens Walter B., wie ich schon erzählt u. brachte mir bei, dass er ein erbrechtliches Gutachten für Steinhauser zu verfassen habe. Er war wieder in der «steifen» Stimmung, in der er die unangenehme Seite hervorkehrt, weil er äusserlich die Ordentliche Art seines Wesens beibehält, u. nur im Inhalt absprechend u. widersprechend ist. Ich komme nicht darüber hinaus zu denken, dass das Leiden seiner Frau, der Fall Marthaler u. der Fall Kufferat seinen Charakter beeinflusst haben. Paul ist jetzt in Zürich u. will Marieli Montags abholen. Ich gehe mit ihm morgen zu Bühlmanns. Von Nippold erhielt ich wieder einen Sturmbrief, worin er die Einberufung einer Kommission durch Hoffmann anregt. Ich habe davon Hoffmann sofort Mitteilung gemacht. Sodann hat mich Oberst Borel auf Montag 1½ Uhr zu einer Besprechung

[4]

mit Max Huber betr. die Carnegiesubvention auf das Rathaus gebeten, wo Walter B. ebenfalls erscheinen soll. Also immer u. immer die gleiche Geschichte. Im übrigen

fliegt die Zeit furchtbar rasch. Man zählt bald die Wochen im Krieg nicht mehr, sondern nur die Monate, u. die Ereignisse ziehen sich dabei ins Endliche. Die vierwöchentliche Schlacht in den Karpathen scheinen zunächst die Russen doch nicht gewonnen zu haben. Was aber geht im Westen vor?

Guhl war eben bis halbzehn hier u. erzählte, dass gestern Nacht die ganze Brigade alarmiert worden sei. In dem Tälchen, das wir besuchten, sei ein Angriff der Franzosen auf die Deutschen blutig abgewiesen worden. Kugeln seien auch über die Grenze geflogen u. ein Mann auf dem Posten, den wir am Berg besuchten, habe einen Armschuss erhalten. Es war Guhl gar nicht recht, dass er gerade jetzt im Urlaub war. Dann äusserte er sich mit Recht verletzt über die grossen Abzüge, die jetzt an der Besoldung beschlossen worden (bis zu 80 % des Soldes). Morgen rückt er wieder ein. – Den Stab gab er mir wie folgt an: Neben Oberst Feldmann u. Guhl, Major Keller, Veterin. Wald, Hauptmann Meliger, Train, Buchdrucker Saangen, Hauptmann Riniker, Grundbuchverwalter in Brugg, Quartierm. Lieut. Simmen, Möbelhandel Brugg, Ordonanz, Staatssecretär Krähenbühl, Adjut. [?] Lieut. Hunzker Förster Aarau u. Oberl. Keller Zahnarzt Baden, f. d. Teleph. meldestelle Adjut. Oberl. Schwarz, [?]. Der Angriff der Franzosen wurde wohl mit den fünf Bataillons gemacht, die wir als bei Delle durchmarschierend, gemeldet hörten, als wir b. Essen waren.

Und nun gute, gute Nacht! Ich bleibe auf immerdar  
dein treuer  
Eugen.

## 1915: April Nr. 55

[1]

B. d. 18. / 19. April 1915.

Meine liebste Seele!

Heute wären wir 39 Jahre beieinander, wenn nicht das Schicksal unser Beisammensein so uner-

bittlich abgekürzt hätte. Freilich, ich lebe weiter u. immerdar mit dir. Aber es ist eine reine Gefühls-  
verbindung, eine innere Vorstellung, die in der  
realen Welt bald freilich erhellt, bald aber auch  
umgekehrt niederdrückt. Und heute war bei mir  
das letztere eine Zeit lang vorherrschend. Was wollen  
wir nun? Es gibt nichts besseres, als so fortzufahren,  
bis es endlich genug sein wird. Dann werde ich die  
Prüfung bestanden haben u. zu dem vorrücken, was  
das letzte ist. Es war heute erst wolzig, dann viel  
Sonne. Ich fuhr mit Marieli 10.50 zur Bahn, nach  
Zäziwil. Dort holte uns auf einem Sportwägelchen  
Bühlmanns Knecht an der Station ab, u. wir wurden  
von beiden Bühlmanns freundlich empfangen. Wir  
assen dort u. spazierten nachmittags nach Schlosswil.  
Auf drei kam der zweite Mann der Witwe Walter  
Bühlmanns, Kellersberger, mit seinem Neffen  
Stud. jur. Maier, die z. Tl. den Weg noch mit uns  
machten. Nach der Rückkehr sassen wir vier  
Männer im Bureau bei einem Bier, u. nach dem  
Nachtessen fuhren wir heim. Bühlmanns waren  
recht, Marieli war auch recht, wenn auch kalt. Ich  
aber dachte eben zwischendurch an dich u. die Besuche bei

[2]

Bühlmanns mit dir, die ja meist uns im Gemüt  
gerade soviel zurückliessen, wie der Besuch uns heute  
zurück gelassen hat: Wenig Herzlichkeit, aber korrekte  
Freundlichkeit. Ein innigeres Gespräch erwartete ich auch  
nicht. Ich stand nur unter dem Eindruck, ich müsse nun  
doch wieder einmal diese Kameradschaft auffrischen,  
u. das ist nun ja geschehen,  
In meiner Abwesenheit wollten Walter B. u.  
Alexander Reichel zu mir. Überraschend war die  
Nachricht, die Fritz Bühlmann von der Versammlung  
der Freisinnigen brachte: Leo Merz wird als Regie-  
rungsrat (Justizdirektor) vorgeschlagen! Mag sein,  
dass damit sein Dilemma in dem Verhältnis zu den

neidischen Gerichtskollegen am besten gehoben wird. Man würde ihm ja doch nicht auf lange mehr das Präsidium des Handelsgerichts überlassen haben. Die Morgenpost brachte mir einen Brief von Reynold, mit der Nachricht, dass Häberlin entmutigt sei u. von der Rundschau, wenigstens als leitende Kraft, nichts mehr wissen wolle (ganz Reynold), u.: mit der Bitte, dass ja Hoffmann zu sagen, er möchte die französ. Regierung versichern, dass die Rundschau kein Deutsches Unternehmen sei. Also habe ich jetzt schon zwei Aufträge gegenüber Hoffmann, u. am besten komme ich diesem Wesen nach, wenn ich jetzt dann erkläre, ich habe genug, u. mich zurück ziehe.

Den 19. April.

Was mich heute bewegt hat, war ein neues Erlebnis mit Paul. Er kam um zehn Uhr u. das erste was er berichtete, dass er am Samstag bei Dr. Maier gewesen, der ihm mitgeteilt,

[3]

dass er mir geschrieben – meine Antwort mit der gegenteiligen Bitte hatte er noch nicht –, er verzichte lieber auf Pauls Behandlung, u. dass Paul dann zu Frank gegangen u. sich auf den Mittwoch 10 Uhr zu einer genauen Besprechung habe einschreiben lassen. So ist es jetzt also doch geschehen, was ich vermeiden wollte, u. Marieli muss sich Behandlung durch den Arzt gefallen lassen, der sie so schwer beleidigt hat. Ich hatte auf den entschiedensten Widerstand hiegegen verharrt, wenn mir nicht Marieli gesagt hätte, er werde auch mit Frank verkehren, u. es sei nun besser, wenn Paul seinen Willen habe, denn er würde sonst doch wieder darauf zurückkommen u. darüber Klage führen. Also überlassen wir beide ihrem Schicksal. Paul wird morgen Abend verreisen, um Mittwochs zur Consultation bei Frank zu erscheinen. Marieli aber geht morgen noch zu Miss Gray u. verreist dann Mittwochs am Vormittag. Paul war heute Abend sehr weich, alle Augenblicke kamen ihm Tränen. Ich behandelte ihn freundlich, aber

entschieden. Es ist ein Jammer mit den beiden jungen Leuten, aber es wird am Ende doch noch besser kommen. Es scheint doch die Entlobung zu Lena Graf dem Paul doch in grösserer Tiefe ergriffen hat, da er meint, die Störungen in ihm seien erst seitdem mit dem gegenwärtigen Charakter aufgetreten. Übrigens keine Wunder.

Ich konnte neben dem wenig arbeiten. Ich schrieb ein kurzes Gutachten für Borlet, das mir Frl. Winterstein expedierte. Dann musste ich auf halbzwei aufs Rathaus (M. 133) zu einer Besprechung mit Borel, Max Huber u. Walter B., u. zwar wegen der Beantwortung der telegraphischen Anfrage von Scott Brown an Max Huber: Ob die Schweiz. Vereinigung für internationales Recht nicht in der Schweiz eine Zeitschrift für Völkerrecht für das deutsche Sprachgebiet von nächstem Mai an herausgeben könnte, wofür eine jährliche Subsidie von

[4]

3000 Dollar in Aussicht gestellt wurde. Borel u. Max Huber hatten, auf dringendes Anraten Hoffmanns bereits telegraphisch abgelehnt. Wir zwei andern stimmten natürlich nachträglich bei, u. es wurde eine Antwort in Briefform verabredet, die diese Ablehnung motiviert. Gleichwohl soll Max Huber die Subvention der Rundschau anregen. Die Sache wird immer verworrener. Von Hoffmann habe ich auf die Mitteilung vom Samstag noch keine Antwort. Morgen will Häberlin zu mir kommen. Um fünf war Miss Gray hier, sehr recht, sehr lieb. Sie scheint es nun Marieli vergessen zu haben, dass es so unartig gegen sie gewesen ist. Der sehr warme Tag in den geheizten Räumen hat mir Heiserkeit zugezogen, mit der ich jetzt wohl die Kollegien beginnen muss. Mein fast alljährliches Schicksal, u. wenn es letzten Herbst besser ging u. auch jetzt besser gehen sollte, so schreibe ich es nur dem guten Chabeso zu. Sonst nichts Neues, auch von der Post nicht. Ach Gott, was könnte das Neue noch Gutes sein.



Gute, gute Nacht, liebste beste Seele! Ich klammere  
mich an dich u. bleibe auf immerdar  
dein getreuer  
Eugen.

**1915: April Nr. 56**

[1]

B. d. 20. / 1. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Nachdem ich mich noch über die jammernde Captatio benevolentiae Pauls gestern Abend weidlich geärgert, ist beim zu Bette gehen u. dann in der Nacht wieder einmal die bekannte Faringitis Perniciosa bei mir ausgebrochen mit starkem Husten. Ich entschloss mich daher am Morgen liegen zu bleiben u. bin nur jetzt am Abend einen Augenblick aufgestanden, um an dich zu schreiben. Es war den Tag über immer gleich. Notwendig sprechen musste ich mit Häberlin, der gemäss der gestrigen Abrede, um 11 Uhr kam u. bis 12 an meinem Bette sass. Er dauerte mich, denn er merkt jetzt, dass Reynold nicht mehr mit ihm zusammen am Wagen zieht, sondern einzig Meister sein will. Die Österreicher haben Häberlin auf die Anfrage betr. die Subventionierung geantwortet, sie verlangen sofortige Weiterführung der Revue oder Rückerstattung alles Geldes, abgesehen von Barauslagen. Madam Hösch hat noch nicht geantwortet. Die Wendung betr. die Unterstützung durch die Carnegie-Stiftung war Häberlin neu u. hat ihn auch nicht ermutigt. Er dauerte mich. Nach zwei kam Mutzner, den ich auch empfangen musste, nachdem er gestern einen Fehlgang gemacht. Er teilte mir mit, dass Henrici nun deutsche Rechtsgeschichte anstelle von Häusler lesen werde. Also doch. Dann erzählte er auch, dass er Gmür angetroffen u. dass dieser darüber geschimpft

[2]

habe, dass Walter B. u. Mutzner in die Ztschr. F. Schw. R. Aufsätze eingesandt, die doch so sehr herunter gekommen sei. Betr. die Erholung Häuslers habe er gemeint, es sei alles recht, wenn nur nicht ein Schwob hinkomme, u. Henrici sei ein naturalisierter Schwob. Sonst habe ich den ganzen Tag geruht, geschlafen, die Zeitungen gelesen. Paul ist 1.40 nach Zürich verreist, in etwas wimmernder Stimmung. Marieli war heute Nachmittag bei Miss Gray, hat aber noch nichts darüber berichtet. Und jetzt esse ich noch einen Teller Suppe u. gehe zu Bett, es geht rasch, ich sitze im Schlafrock am Schreibtisch. Jetzt gerade scheint es mir etwas besser gehen zu wollen. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich nicht gleich zum Anfang versagen müsste. Hilf mir dazu, liebste Seele!

Den 21. April 1915.

Ich war heute den ganzen Tag im Bett. Zwar die Heiserkeit war noch da, aber doch viel besser als gestern, dagegen spürte ich ein schmerzliches Kratzen im Hals u. so entschloss ich mich doch, wieder einmal Lüscher zu rufen, der seit 1909 mich nie mehr behandelt hat. Er kam vor zwölf u. entschied unbedingt, dass ich vor nächsten Dienstag nicht lesen dürfe. Ich sandte einen Anschlag, den Marieli noch geschrieben, an Bieri. Es ist mir nicht recht, aber ich kann nun nichts dafür. Die Mediziner fangen übrigens überhaupt erst nächsten Dienstag zu lesen an. Lüscher machte mir wieder denselben Eindruck, wie früher: Gescheit, Fachmann

[3]

durch u. durch, aber unsicher in gesellschaftlichem Auftreten u. daher ängstlich u. leicht nachgiebig. Doch sei dem, wie ihm wolle. Ich habe ihn heute wieder gerne gehabt. Er verordnete mir Gurgeln mit Ratania u. [?] Pullver.

Marieli verreiste um 10 Uhr. Der Abschied war kurz, viel Bewegung fühlte ich nicht, aber sie war doch da, nur äusserte sie sich mehr in Ängstlichkeit. Heute werden nun Paul u. Marieli doch zu Dr. Maier gegangen sein. Wenigstens telephonierte gestern Abend Paul, an Marieli, er habe Dr. Maier angetroffen u. dieser wolle nun doch seine Behandlung übernehmen. Dem Dr. Frank habe er abgesagt, auch habe Maier bereits mit Frank darüber gesprochen. Näheres wird man schon noch vernehmen.

Am Vormittag wollte Gangert aus Genf mit seinem Sohn mich sprechen. Es tat mir sehr leid, ihn nicht sprechen zu können. Am Nachmittag kam Walter B. vorbei, der von Gangert erfahren, dass ich zu Bett liege. Er teilte mir mit, dass alle Examenskandidaten durch gekommen, auch Mattli, der Bräutigam von Lili Zraggen. Von der Post erhielt ich u. a. drei Briefe betr. die Carnegiestiftung u. die Rundschau von Carlin, von Hoffmann u. von Nippold. Die Sache plagt mich. Was sollen wir machen, was speziell ist? Am liebsten würde ich mich einfach für alles weitere Nichtoffizielle refusieren. Aber das wird kaum für mich angängig sein.

[4]

Ich fühle mich heute recht unwohl, weil schwach, die Glieder schmerzten mich. Ich ass auch nur wenig. Ob es schon mit dem Umkehr beginnt? Ich denke nicht, aber man muss doch auch darauf seine Augen richten. Jetzt habe ich das Gefühl, ich würde morgen am liebsten wieder den ganzen Tag im Bett bleiben u. schlafen. Das ist doch die Frucht von psychischer Ermüdung! Der Krieg, Marieli, die Praxis des ZGB, mit den Sonderbarkeiten des BG. (Heute kam auch eine solche von Winkler über Art. 805 in der Zeitung u. mir direkt zugesandt), das alles nagt u. kann einmal zum Punkte führen, wo es genug ist.

Gute, gute Nacht, meine einzige Lina! Bleibe  
du bei mir mit deiner opferbereiten Energie u. klaren  
Einsicht in allen Lebenslagen. Es wird schon wieder  
besser werden!

Allezeit getreu  
dein alter  
Eugen.

**1915: April Nr. 57**

[1]

B. d. 22. / 3. April 1915.

Liebstes Herz!

Ich erwachte heute nach fünf Uhr, u. es war so regnerisch  
düster u. unfreundlich, dass ich gerne mich darein fügte, liegen  
zu bleiben, anstatt, wie geplant, mit den Morgen-  
Kollegien zu beginnen. Und ich bleib dann auch, obgleich  
ich mich im Halse besser fühlte. Ich war so müde, u. hatte ein  
so «geschlagenes» Empfinden in allen Gliedern u. war so sehr,  
so vielfältig misstimmt. Was mich schon gestern plagte, ist heute  
noch vermehrt worden um eine Mitteilung Mutzners, dass  
Bohrer ihm angedeutet, Gmür u. Blumenstein werden wohl  
Einspruch erheben, wenn er Mutzner das Extraordinariat  
für das ZGB. überlegen würde (neben dem Inter. R.).  
Nun ja, wir werden das alles erleben u. verdauen.  
Sicher ist, dass ich mich nun auf den viersemestrigen Kurs  
festlegen werde. Das andere mag sich dann, bei den  
wenigen Jahren, die mir ja überhaupt im besten Fall hier  
noch zu lesen bleiben werden, gestalten wie es will.  
Die Post brachte nichts Wichtiges. Auch die Zeitungen nicht.  
Ich las vormittags die engl. Novelle Wheels of time,  
die sehr viel [?] hat, aber sich doch ähnlich wie bei der  
Diver psychologisch an der Oberfläche bewegt. Es ist  
manches hübsch zusammen getragen. Die Autorin heisst  
Florence L. Barclay.

[2]

Ob wohl Walter B. noch vorbeikommen wird, um von seinem Colleganfang zu berichten? Ich würde es wünschen, aber es ist unsicher.

Was werde ich morgen machen? Wenn ich so müde u. so deprimiert bin wie heute, so bleibe ich wieder liegen. Das hilft am Ende doch am besten gegen die Übermüdung, an der ich die letzte Zeit mir unbewusst gelitten haben muss. Wenn diese Ansicht richtig ist, so bin ich gut weggekommen mit diesen paar Tagen Ruhe zum Semesterbeginn. Es wird sich zeigen, ob noch anderes im Spiel ist. Und nun Nachtessen – ich esse nur Suppe u. mag nichts recht – u. dann schlafen wir weiter!

Den 23. April.

Heute bin ich von sieben bis gegen neun am Morgen im Studierzimmer gewesen. Spycher suchte die Klingel, die mich ganz im Stich gelassen u. in grosse Verlegenheit gebracht hat, zu reparieren, was ihm aber trotz allem Schimpfen auf das Schweiz. Konkursgesetz nicht gelang. Ich schrieb einige der vielen rückständigen Briefe. Sonst aber lag ich wieder im Bett u. war froh darüber, denn die grosse Müdigkeit ist noch nicht ganz vorüber. Morgen muss ich nun auf sein, wenn Lüscher

[3]

kommt, u. dann wird es überhaupt wieder besser gehen. Jetzt habe ich den Eindruck, die paar Tage der Ruhe haben mir sehr gut getan, fürs ganze Semester. Von Marieli erhielt ich einen Brief mit der Mitteilung, dass Frank Paul abgelehnt habe, als er vernommen, dass er gleichzeitig andere Ärzte consultiere. Marieli glaubt auch, dass Paul sich Dr. Maier aufschleichen werde. Nun, dann es eben zum endgültigen Krach kommen.

Marieli würde das wohl ertragen u. ich selbst bin nun noch gerade auf alles gefasst. Die Kriegsnachrichten haben mich heute wieder sehr betroffen, weil der «Bund» so ganz im Sinne der englischen Lügen geschrieben hat. Und dazu die Nachricht, dass der Bundesrat beschlossen habe, Spitteler auf den 70. Geburtstag zu gratulieren. So weit sind wir jetzt. Wir Deutsch-Schweizer müssen um des lieben Friedens willen uns ganz den Welschen unterordnen. Am Ende kommt es noch dazu, dass sie uns das Bündnis mit Frankreich u. England aufzwingen. Aber dann – adieu, Vaterland! Bei der Revue liegt die Sache nun schliesslich auch so, dass der Deutschschweizer (Häberlin), sich dem Welschen (Reynold) fügen soll, wenn überhaupt etwas zustande gebracht werden will. Aber weshalb muss überhaupt etwas

[4]

zustande gebracht werden, um diesen Preis? Es war heute wieder viel kühler als die letzten Tage, u. regnete. Um so besser, dass ich zu Hause war. Albert Heim hat mir sehr lieb geschrieben. Vielleicht kommt er heute noch oder morgen geschwind nach Bern u. bei mir vorbei. Von Hermine habe ich einen freundlichen, aber nicht vielsagenden Brief erhalten. Sie war über Ostern mit den Geschwistern in Montreux u. reiste nicht über Bern.

Und nun, auch dieser Ruhetag vorüber.  
Gute, gute Nacht, liebstes Herz. Ich bin auf ewig  
Dein getreuer  
Eugen.

Walter B. brachte mir gestern Abend noch, um halb neun, die Mitteilung, dass die Kollegien recht ordentlich besucht gewesen seien bei der Eröffnung. Und Rosa Winterstein berichtete Anna von Thormanns Praktikum dasselbe. Um so besser!

**1915: April Nr. 58**

[1]

B. d. 24. / 5. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute bin ich aufgestanden, wie gewöhnlich. Ich war heiter, war seelisch herabgestimmt mehr als gestern, u. fühlte mich müde. Ich mag nicht essen, u. der Gedanke an juristische Fragen ist mir absurd. Dennoch habe ich die rückständigen Briefe geschrieben mit Ausnahme der Danksagungen für Zusendungen, u. habe auch die eingegangenen Anfragen u. Gutachten bis auf eines erledigt. Das kann warten. Ich las englisch u. die Post. Rosa Winterstein hat mir die Correspondenzen erledigen müssen. Walter B. war vor seinem Praktikum da u. teilte mir mit, dass er im Verwaltungsrecht, 6 – 8 Uhr, nicht die grosse Menge wie früher (M 30) habe, sondern nur ca. 25 (M 45). Man macht sich ja bei uns bald selbst Concurrrenz, u. das letzte mal wurden die Bundeshaus- u. Eisenbahnbeamten aufgeboten. Das geht natürlich nicht zweimal. Vor 12 Uhr hat Gmür vorgespochen. Ich habe ihn aber nicht empfangen. Nachmittags  $\frac{1}{4}$  nach vier kam Lüscher u. blieb bis 5 Uhr. Er hat mir ohne weitere Untersuchung entlassen u. ich fühle auch, dass ich weniger am Hals, sondern daran, dass mir etwas im Halse steckt, leide. Der Krieg, die deutsche Sache, dann Marieli u. Paul! Ich

[2]

erhielt heute von Dr. Maier die Mitteilung, unter welchen Umständen er Paul in Behandlung genommen. Hoffentlich kommt nun etwas heraus dabei. Marieli ist in ihrem Brief in dieser Beziehung nach meinem Eindruck nicht ganz befriedigend.

Und nun muss ich die Depression selbst, bei mir bekämpfen. Wie habe ich mir wieder Gedanken gemacht über Aufgabe der Stelle, Wegzug nach Heiden u. dgl. Aber das geht jetzt nicht. Zuerst will ich doch abwarten, was beim Krieg herauskommt. Und wie sich die Arbeit auf der neuen Basis gestaltet. Natürlich bleibt das keine leichte Geduldsprobe. Aber ich muss mich fügen u. auch in Verleumdungen schicken. Nur soviel ist mir jetzt sicher, dass ich die von Nippold so hartnäckig mir zgedachte Stellung ablehnen werde, trotzdem Hoffmann sie befürworten zu wollen scheint. Ich habe ja so viele u. gute Gründe dagegen. Gegessen habe ich auch heute immer noch nichts. Vielleicht wird es morgen besser mit mir.

Den 25. April.

Ich komme darüber fast nicht weg, dass der BsRat dem Spitteler auf d. 70. Geburtstag gratuliert u. so gratuliert hat. Er, Spitteler, der die deutsche Schweiz derart von Welschen unter die Füße gelegt hat. Ich kann mir die Gratulation nur erklären aus polit. Gründen, weil Abstimmung auf den 6. Juni über Bundessteuer bevorsteht. Aber das ist umso miserabler. Denn

[3]

es zeigt wieder, dass man bei uns auf die Nachgiebigkeit der Deutschschweizer immer wieder spekuliert, u. dass man den Welschen ihre Intransigenz u. ihren Terrorismus immer wieder verzeiht oder das als selbstverständlich behandelt. So weit sind wir! O es wird der dies irae schon kommen! Mir bangt davor. Ich überlege mir wieder, ob ich nicht doch meine Stelle verlassen soll. In der Stimmung, wie sie solche Erlebnisse erzeugt haben, kann ich doch nicht weiter wirken. Aber auch da gilt es auszuhalten. Und ich bin keine Natur die Freude am persönlichem Skandal hat. Deswegen kann ich meine eigene Überzeugung doch behalten u. werde sie nirgends verleugnen. Das habe ich stets so gehalten, du weisst von der Not zu erzählen,



die daraus mehr als einmal für uns entstanden ist. Ob das jetzt wieder kommt? Ich meinem Alter muss ich nur noch mit einem Rückzug rechnen, der mich in Ehren abtreten lässt, u. dafür kann ich sorgen.

Den heutigen Tag habe ich wieder zu sagen normal verbracht, wenn auch der Husten nicht vorüber u. ein starker Schnupfen dazu gekommen ist. Das wird auch vorbeigehen. Walter B. war Vormittags lange bei mir, wir konnten über manches sprechen. Reynold, der sich auf heute Abend angekündigt, habe ich schon gestern abgeschrieben. Max Huber telephonierte beim Nachtessen u. ich liess antworten, ich sei unwohl u. schon im Bett. Ich werde das jetzt dann auch gleich mehr machen. Sonst habe ich heute alle Pendenzen bis auf die zwei Gutachten, also namentlich die Dankbriefe erledigt u. daneben in Divers Buch gelesen. Ein Brief von Marieli, worin es schreibt, der Wille gesund zu werden, sei bei ihm jetzt gering, oder gar nicht vorhanden, schien mir

[4]

besser nicht beantwortet zu werden. Anna hat dafür auch in meinem Namen geschrieben, u. zwar nicht zu mild, das passte ihr. Sie sagte auch, sie habe gar keine Lust nach Glarus zu Besuch zu gehen.

Der Tag war heute freundlicher als die letzten. Am Ende wird es jetzt doch Frühling. Wenn die Collegien einmal begonnen haben, ist das Wetter für mich nicht mehr von grosser Bedeutung.

Gute, gute Nacht, liebste Seele. Vor fünf Jahren bin ich an diesem Tag in Amsterdam gewesen, mit Marieli, auf jener Reise, die mir Freunde angeraten, u. die mir schon damals gleich u. heute noch wie ein Frevel vorkommt. Ich tat was ich glaubte tun zu müssen. Aber es war Unsinn. Heute meinte Anna, warum ich denn keine Ferien machte, u. früher meinte sie, warum ich so oft reise. Und Walter B. sagte mir heute, im Auftrag seiner Frau, ich soll noch ein paar Tage verreisen. Auch das ist Unsinn.

Die Depression kann mir niemand abnehmen, u. die ist  
tief begründet. Aber auch jetzt sage ich: Aushalten!  
Auf alle Zeit dein alter, treuer  
Eugen

**1915: April Nr. 59**

[1]

Bern, den 26. / 7. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Der letzte Abend vor dem Wiederbeginn der Vorlesungen war immer von eigener Stimmung. Und heute das besondere, da ich verspätet anfangen. Es war mir in der Nacht u. heute den ganzen Tag weniger wohl als vorher. Ich habe stärkere Schnupfen u. fieber. Ich bin auch nicht sicher, wie es mir morgen mit der Stimme gehen wird. Auch die Präparation war mir heute nicht leicht. Die zwei Stunden genieren mich, weil ich im Winter nur eine gehabt. So rasch gewöhnt man sich an die Entlastungen. Ich konnte den ganzen Tag nur an die Vorbereitungen denken, war geschwind in der Stadt, las in dem Buch der Diver. Auch Miss Gray war da, hatte aber offenbar Kopfschmerzen, denn sie war sehr stumm u. abwesend, hatte auch nichts präpariert. Immerhin es ging, nur hat mich die Stunde sehr mitgenommen. Ich bin fast so kaputt, wie heute vor acht Tagen.

Nach zwei kam der Stud. Brunswiler von Glarus zu mir, der schon seit drei Jahren am Glarner Nachbarrecht arbeitet. Er war ganz verzweifelt u. wollte der Jurisprudenz [?] sagen. Ich richtete

[2]

den braven, freundlichen, der mir auch aus dem Praktikum als nicht unbegabt in Erinnerung stand, auf, sprach mit ihm, wie er nun seine Urlaubszeit am besten für das Licentiatsexamen benutzen würde, erzählte ihm von andern Fällen, u. so schied er ziemlich aufrecht u. will an dem Plan nun doch festhalten.

Marieli schreibt über Kopf u. Hals u. ist in einer verzweifelten Stimmung. Maier habe gesagt, Paul müsse gewissermassen unter die Kuratel seiner Frau genommen werden. So heult er jetzt, aber das sei unendlich schwer, u. ob es was nütze? Dass die Wahl in Schaffhausen schon stattgefunden u. natürlich auf Dr. Habicht gefallen, scheint ihnen noch nicht bekannt gewesen zu sein. Dieser Ausgang wird auch nicht zur Erheiterung Marielis beitragen. Nun ja, es hat ja, was es gewollt, es ist Frau Doktor. Als ich heute vor Tisch aus der Stadt kam, lief Abbühl auf mich zu, aus dem Tram. Er war erst sehr nett u. sympathisch, dann aber kam ein Zug der Fahrigkeit wieder hervor, der mir so oft an ihm missfallen. Er wäre auch nichts für M. gewesen.

Und nun, wie wird es morgen sein? Wenn nur die Stimme standhält, dann wird es schon gehen!

Den 27. April.

Der heutige Anfang war recht. Nr. 42 war voll also müssen 80 dagewesen sein, viele neue Gesichter, bärtig, sonnenverbrannt, auch einige Uniformen.

[3]

Ich las die erste Stunde ohne Beschwerde. In der zweiten aber gegen das Ende wurde ich bedenklich heiser u. diese Heiserkeit begleitet von einem Fiebergefühl in den Händen hat den ganzen Tag dann angedauert. Um neun sah ich im Dekanatzzimmer Lotmer, dem ich die Condolation mündlich wiederholte, u. dem

Tränen in die Augen schossen. Es scheint, dass Frau Lotmer bei leidlichem Wohlbefinden plötzlich an Herzschwäche gestorben ist. Ausserdem war auch Gmür da, in seiner bockigen Art, der mir heute die Überraschung einer Dissertation Kobalts über die Geschichte des Handelsgesellschaftsrechts in der Schweiz bereitet hat, in der wesentliche Lücken in Quellen u. Literatur sich vorfinden. Das hat Gmür natürlich nicht wissen können, denn es ist nicht präzis sein Fach, aber es zeigt auf, wie unangenehm diese immer wiederkehrenden Grenzüberschreitungen von seiner Seite im Grunde sind. Ich muss es jetzt eben haben, solange ich in Bern bin, u. es hat schon lange genug gedauert, dass ich mich eigentlich hätte daran gewöhnen können. Um sieben waren Schulthess u. dann v. Greyerz im Professorenzimmer, der letztere hat Glarisegg verlassen u. wohnt nun im Rabenthal in der Wohnung neben ehemals Magiecks. (Bacherathaus) Endlich hatte Michaud mich auf 9 Uhr um eine Unterredung gebeten, wegen seiner Pensionierung. Es stellte sich heraus, dass er gern nur für die Literaturprofessur demissionieren u. die Theologische beibehalten würde, um sich den ganzen Gehalt zu retten. Er wollte wissen, ob das möglich sei, u. ich konnte es nicht bestreiten. Es ist nicht so stark wie bei Onken s. z., aber doch auch ein merkwürdiges Vorgehen. Übrigens bei dem Mangel an

[4]

jeder annehmbaren Ordnung in diesen Sachen an unserer Universität sehr begreiflich.

Rechne ich eine Aufforderung Studers, an einer Besprechung am nächsten Sonntag teilzunehmen betr. die von Zürich ausgegangene Friedenskundgebung der Schweiz. Professoren, – war ich, nachdem ich die Mitinitianten u. die Unterschrift abgelehnt, natürlich auch ablehnte, – so hast du den ganzen Tag. Walter B. war zweimal da, zur Nachfrage u. um wegen einer Conferenz mit Narville, die mit der von Hoffmann angekündigten collidieren würde, mit mir zu sprechen. Ich habe Kolleg präpariert, habe englisch gelesen u. eine Stunde auf der Chaise longue gelegen. Von Marieli lief schon wieder ein Brief ein, an Anna, u. Rosa Winterstein erzählte, dass sie Karte u. Brief erhalten.

Und gestern telephonierte Abends Frau Bühlmann, wie es mir gehe, sie habe von Marieli e. Brief bekommen. Es schreibt zu viel – Erfahrungen müssen das ändern. Belehrbar ist Marieli nicht.

Es war heute eine rechte Frühlingswärme. Ich wäre froh, wenn sie einige Tage anhielte.

Gute, gute Nacht, liebstes Herz! Ich bleibe auf immerdar dein dankbarer u. treuer

Eugen

### 1915: April Nr. 60

[1]

B. d. 28. / 29. April 1915.

Mein liebstes Herz!

Heute nach halb sieben, als ich auf die Kornhausbrücke kam, begegnet mir ein «Oberst», allein auf dem Trottoir daher kommend u. als ich ihm nahe war, erkannte ich General Wille, der sofort auch mich freundlich begrüßte. Er sah sehr alt aus, seine Augen trânten stark, aber er ging ruhig u. sprach ruhig. Die Unterhaltung war etwa: Er: Guten Morgen, H. P., sind Sie so früh? Ich: Ich bin Frühaufsteher u. liebe die Morgenkollegien. Wie geht es Ihnen? Er: Gut, gut, man kommt durch. Ich: Sie haben viel Arbeit, viel Reisen? Er: Nu, das macht sich. Ich: Aber was ist das für eine infame Geschichte mit Italien? Diese Spekulationen sind doch niederträchtig? Er: Seien Sie überzeugt, dass Italien es sich hundertfach überlegt. Und wenn jetzt dann die grossen Schläge kommen, à la Woltka, da werden sie ruhig zu Hause bleiben. Ich: Ich hoffe mit Ihnen, Herr General. Gegenseitig: Morgen, Morgen auf Wiedersehn. Von Gierke habe ich aus Freiburg, vom 19. Dat., einen sehr freundl. Brief erhalten. Er war mit seiner Frau dort um mit dem alten Sohn zusammen sein zu können, der als Armeehygieniker in Müllheim ist. Zugleich kam auch,

ebenfalls vom 19ten eine Karte von Fitting, diesmal ohne weitere Nachricht, als dass Marie Heidenheins einziger Sohn als Kriegsfreiwilliger eingezogen ist u. in Polen steht. Zugleich sandte er mir ein Büchlein von Sven Hedin über den Krieg. Sven Hedin

[2]

ist bekanntlich grosser Verehrer der Deutschen. Im Sprechzimmer traf ich Schulthess u. wir kamen auf Spitteler zu sprechen. Er denkt über ihn wie ich, beklagte sich auch über die Intoleranz der Franzosenfreunde u. nannte als Beispiel Jaberg, mit dem er sich darob ganz verfeindet habe.

Im Kolleg wurde ich heute von dem Katarrh mehr geplagt als gestern u. heute Nachmittag war auch nicht gut. Aber ich muss mich jetzt durchschlagen. Die Consultation Lüschers hat mir rein nichts genützt, nicht einmal ihn mir näher gebracht, umgekehrt. Gestern telephonierte er, wie es mir gegangen in der Vorlesung u. meinte, er habe es ja gesagt, es werde ganz gut gehen.

Von Marieli erhielt ich schon wieder einen Brief, mit erneuten Klagen über Paul. Aber das will ich nun einmal nicht. Nur ist es so schwer, in seinem jetzigen Zustand gegen Marieli streng aufzutreten. Mit Miss Gray hat es sich offenbar ganz überworfen. Sie spricht nicht von ihm u. es schreibt nichts von ihr. Doch kann das ja auch nur Stimmungssache sein. Es ist merkwürdig, wie Marieli aus Mangel an Selbstüberwindung sich durch sein hochmütiges Schweigen Feinde zu schaffen versteht. Wie habe ich auf den Reisen mit ihm darunter zu leiden gehabt. Jetzt soll es sein Schicksal sich selbst schaffen. Vielleicht ist das der einzig noch mögliche Ausweg auf den verzogenen Verhältnissen.

Das Buch der Diver habe ich heute fertig gelesen. Es schliesst recht romantisch. Aber die Charaktere werden einem darob nicht lieber. Wäre bei der Zeichnung nicht ein solches

[3]

Gerufen über Desmond u. Honer beigegeben, so würde das eine ganz andere, u. mir sympathischere Wirkung ausüben.

Es ist ein «Frauenroman».

Zur Arbeit bin ich heute nicht gekommen, nur ein paar Briefe. Ich muss zuerst mit den Kollegien ins Gleichgewicht kommen. Das wird aber bald da sein.

Den 29. April.

Es war heute ein sonniger, warmer Frühlingstag, den man recht geniessen konnte. Die Doppelfenster wurden morgens weg-gemacht u. ich ging um halb sieben ohne Überzieher zur Univer-sität. Ich hätte den Wechsel noch mehr genossen, würde mich nicht der Katarrh sehr geplagt haben. Ich hatte Mühe, die zwei Stunden aufrecht zu bleiben, u. dazu begegnete es mir dann noch, dass ich die Glocke um 8 Uhr überhörte u. so über die Zeit las, dass ich fast keine Pause mehr hatte. Das Hüsteln u. das fiebrige Gefühl in den Händen dauerte den ganzen Tag an u. ist auch jetzt nicht vorüber. Vormittags hatte ich einige Postsachen zu erledigen u. der Sohn Ganparts, ein sehr netter Junge war etwas über eine halbe Stunde bei mir. Auf zwei Uhr ging ich zu der dir schon genannten Besprechung zu Hoffmann. Es waren dort noch Nippold u. Max Huber. Lohner, in den Ferien, blieb aus, u. Walter Burckhard war durch Naville aus Genf, der sich ihm auf zwei Uhr angekündigt hatte, in Anspruch genommen. In der Besprechung brachte Nippold das gar nicht vor, was er mir bishin als seine Hauptangelegenheit genannt hatte, nämlich die Ein-richtung eines Comites zur internationalen Verständigung in der Schweiz, dessen Vorsitz ich ja übernehmen sollte. Ob er diesen Gedan-ken nun ganz fallen lassen, jedenfalls sprach er jetzt nur von

[4]

der Stellung, die er zu den verschiedenen Beratungen betr. eine Konferenz in der Schweiz, veranstaltet durch den Verein zum Stu-dium der Friedensbedingungen, die Vereinigung pro sacre a luce u. jetzt auch noch die Konferenz der Hochschulprofessoren, ein-

nehmen soll. Ich riet von jeder solchen internationalen Konferenz ab, ebenso Max Huber u. schliesslich auch Hoffmann. Nippold selber erklärte zu schwanken u. fügte sich also unsern Voten. Um drei waren wir fertig. Dann kam Max Huber mit mir nach Hause u. trank im Gartenhäuschen Café mit mir. Aus dem Gespräch mit ihm erkannte ich wieder, wie wenig er die Deutschen liebte u. versteht. Ferner erfuhr ich, dass Reynold bei ihm gewesen u. ihm gesagt habe, ich habe ihm angeraten, ihn in das Comité der Rundschau als Leiter aufzunehmen, was natürlich falsch ist, da R. diesen Einfall geäussert u. ich mich passiv dazu verhalten habe. Man muss sich also mit Reynold in Acht nehmen, ich habe das auch aus Häberlins Mitteilungen erfahren. Er spricht aber viel u. richtet sich alles subjektiv ein.

Wenn ich nun bloss meinen Katarrh rasch wegbringen könnte, er beginnt mich zu plagen. Glücklicherweise ist eine andere Plage gemildert. Paul hat einen recht netten Brief geschrieben, worin er verspricht, mit Marieli recht lieb zu sein. Um so besser, wenn nur die Plage aufhört. Zur Arbeit bin ich wieder heute nicht gekommen. Dagegen muss ich noch erwähnen, dass ich im Bundeshaus wieder General Wille antraf, der mir, als ich fragte, ob er gestern früh die Kasernen überrascht habe, mitteilte, er trinke Karlsbacher u. mache nun jeden Morgen einen Spaziergang.

Gute, gute Nacht, bleibe bei mir, mein guter Stern,  
dem ich allezeit treu folgen will!

dein alter

Eugen.

### **1915: April Nr. 61**

[1]

B. d. 30. April / 1. Mail 1915.

Mein liebstes Herz!

Die letzte Nacht plagte mich der Katarrh so arg u.  
fühlte ich mich so allgemein angegriffen, dass ich beim



wachen Daliegen die Idee bekam, jetzt wirklich krank zu werden. Ich erinnerte mich dann das Halsmitteli, das du mir so oft empfohlen u. gegeben. Ich liess mir, als Sophie herunter kam, zwei Citronen ausdrücken u. trank im Verlauf des Vormittags den Saft von weitem vier. Auf das Morgenessen verzichtete ich u. ass auch fast nichts zu Mittag. Nachmittags fühlte ich mich noch recht matt, aber ich ging doch ins Praktikum, im Gedanken nur die Bogen verteilen zu wollen. Im Verlauf des Abends wurde mir dann aber besser, u. ich blieb eine Stunde im Praktikum, das gut besucht war. Abends war mir besser, trotzdem ich auf dem Heimweg in Regen kam.

Vormittags kam Walter B. u. teilte mir mit, ein l. A. Naville aus Genf habe ihn aufgefordert, mit ihm die Akten in Paris über die [?] allemandes einzusehen. Es schien mir, er ist entschieden zu gehen, es schmeichelt ihm. Der Erfolg wird der sein, dass Walter B. wieder von seiner «Deutschfreundlichkeit» abspringt. Denn den Franzosen zu opponieren oder gar zu imponieren, das ist unmöglich seine Sache. Er wird sich heute noch entscheiden. Ich riet ihm, Hoffmann zu befragen. Der wird jetzt aber abwesend sein, weil seine Schwiegermutter gestorben ist. – Vormittags war auch v. Mülinen da, was freundlicher Plauderer, der schliesslich auf der

[2]

Höhe des Adels über den Nationalitäten hielt.  
Vernommen habe ich gar nichts von ihm.  
Und jetzt gehe ich heute zeitig zu Bett. Der vierte Monat schon wieder vorüber!  
Heute früh starb Bissegger. Er war für mich seit der Geschichte vor Weihnachten 1910 ein toter Mann.  
Jetzt ist ers für jedermann.

Den 1. Mai.

Es war heute ein recht schöner Maientag, sonnig, etwas Luft, Wolken, am Nachmittag ein paar Donnerschläge, deren erster so gewaltig grad senkrecht über mir rumpelte, dass ich fast Angst bekam, es hätte bei mir ausgebrochen u. eingeschlagen. Hinaus kam ich nicht, obgleich ich nicht in gedrückter Stimmung war. Der Katarrh plagte mich bald mehr, bald minder. Ich musste auch viel Red u. Antwort geben. Am Vormittag kam der Thurg. Stud. Sträuli, der einrücken muss (mit der 6. Division, die auf den 10. Mai aufgeboten ist) u. sich darüber beklagte, der könne das Testat über das OR. nicht kriegen. Nach dem Essen erschien der Nüchtern-Pensionär Carl Iseli, dessen Ankündigung auf heute ich ganz vergessen hatte. Er blieb über eine Stunde, obgleich ich immer wiederholte, ich möchte nicht viel sprechen. Er beklagte sich über Blumenstein. Er sucht die Fehler immer noch viel zu sehr bei den andern. Dann kam Paul Held, mit dem ich wegen der Übernahme von Helmüllers Praxis gesprochen. Die Sache scheint sich

[3]

aber zerschlagen zu haben. Und endlich stellte sich Badrutt ein, der als Wachtmeister ebenfalls einrücken muss u. so gerne vorher noch das Licentiat machte. Er will es mit Urlaub versuchen. Das Wiederaufgebot nahmen die Jungen sehr freudig auf. Sträuli meinte, wenns gegen die Italiener ginge, das wäre eine allgemeine Freude.

Ich war im übrigen diesen Tag in einer eigentümlichen Verfassung. Fortdauernde Belästigung durch den Katarrh dazu eine wahre Abneigung, an die Arbeit zu gehen. Und dann doch die Überwindung u. das Resultat, dass ich am Vormittag ein Gutachten für Pfister schrieb, das mir die Winterstein am Nachmittag expedierte u. am Nachmittag ein solches für die Handelsregisterführung im Departement. Doch muss ich das morgen noch durchsehen. Also bei aller Abneigung gegen die Arbeit doch etwas getan.

Wenn nur dieser infame [Backen?] im Hals einmal aufhörte. Ich sollte nun eben doch neben den Kollegien tüchtig arbeiten, sonst wird es den ganzen Sommer nichts. Aber es ist so schwer, wenn man in der Hauptsache so gar keine Klarheit von sich hat. Max Huber schrieb mir ein sehr freundliches Billet. Die Zeitungen erzählen wieder von Siegen der Engländer u. Franzosen, die jedenfalls gelogen sind. Huber, der heute früh da war, schäumte fast vor Eifer gegen diese Lügfreunde. Er hat auch wohl recht. Wir aber müssen aus Politik freundlich mit ihnen tun. Sonst ist der Teufel vollends los, – es ist fast nicht zu tragen.

Nun ja, die Zeit verfliegt. Ich sollte jetzt auch wieder Briefe schreiben, vielleicht morgen. Max Huber erzählte mir,

[4]

als er bei mir war, Egger hätte ein so nüchternes Hochzeitsfest gehabt. Nach dem Standesamt seien die beiden in die Tonhalle zum Essen mit ein paar Verwandten u. dann an den Bahnhof u. fort.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich will wieder zeitig ins Bett, für den Katarrh ist es doch das beste. Und es ist heute Abend jedenfalls wieder nicht besser als gestern. Wie sehr würde mich deine liebe Hand erquicken. Jetzt mach ich alles für mich u. behalte es für mich. Von Marieli kam wieder vernünftigerer Bericht. Sie bleiben am morgigen Landsgemeindetag nun doch im Lande. Aber man musste ihnen das zuerst sagen, bevor sie es begriffen.

          Nochmals gute, gute Nacht, von deinem allezeit  
  treuen

Eugen.